

MUSS MAN DEN FILM „PARADISE NOW“ AN DER KINOKASSE BOYKOTTIEREN?

Pädagogisch gefährlich

Ruhig Blut

PRO

VON RALF SCHROEDER

„Paradise Now“ ist ein europäischer und kein palästinensischer Film. Hier mitfinanziert und mitproduziert, erhielt er auf der Berlinale den Preis für den besten europäischen Film. Doch wichtiger noch: Er rüchelt sich unmittelbar an ein antisraelisches voreingenommenes Publikum in Europa. Dazu muß der Film nicht die angeblichen Verbrechen der Israelis abbildern: Sie existieren zumeist schon als wirre Projektionen. Und er darf die Opfer des Mordens nicht zeigen: Zuviel Empathie für Juden würde die propagandistische Absicht unterminieren.

Dagegen ist die Einführung in das antisemitische Morden das Motiv des Regisseurs. In einem Interview sagte er: „Die Selbstmordanschläge sind eine Folge der Unterdrückung, die zuerst aufhören muß. ...Ich verurteile die Selbstmordattentäter nicht. Für mich ist das eine sehr menschliche Reaktion auf eine extreme Situation.“ Der Film läßt keinen Zweifel daran, daß Israel – anonym, brutal – allein die Verantwortung für den Nahostkonflikt trägt. Im finalen Monolog zündet die antisraelische Demagogie so wie kurz danach der Sprengsatz.

Es fällt abermals ein Tabu, wenn mit Blick auf den Film ernsthaft erörtert wird, ob die antisemitische Suicide Attack als legitimer Widerstandsakt gelten kann. Auf einer Website des Zentralrats der Muslime wird zum Film erklärt, daß Palästinenser „unwürdig in Lager eingepfercht leben“, von „der neuen Mauer umgeben“, „fast täglichen Bombardierungen ausgesetzt“. In 35at berichtete der Regisseur von seinen Treffen mit Terror-Rekruten, später hätten diese ihre Verbrechen auch tatsächlich begangen. Der Regisseur, der um diese Pläne wußte, hätte sie nur rechtzeitig anzeigen müssen. Er tat es nicht. Die Bomber konnten morden. Soviel „Widerstand“ wird in den vordringlich humoristischen Szenen des Films dem europäischen Cineasten konsumierbar gemacht: Das befreiende Auflachen



RALF SCHROEDER ist Herausgeber des Internetdienstes „typoskript.net“ und Kolumnist beim Nachrichtendienst „juedische.at“

in barbarischen Momenten erleichtert die Affirmation der Tat, es soll ihr der Wahn und die Brutalität genommen werden.

Doch damit nicht genug. „Paradise Now“ wird fortan von der Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb) deutschen Schulen als Unterrichtsmaterial empfohlen. Im Begleitheft der bpb tauchen in einer Zeitfalte zum Nahostkonflikt die Terroranschläge gegen Israel nicht ein einziges Mal konkret



Preisgekrönt und heftig umstritten: Dem Film „Paradise now“ wird vor- geworfen, ein antisraelisches Machwerk zu sein.

auf. Vielmehr werden die Schüler angehalten, über die These: „Ohne Kampf keine Freiheit!“ zu diskutieren und sich über die „Situation an den Grenzübergängen“ zu informieren. Die antisraelische Demagogie der Broschüre ist nach 1945 ein von Staats wegen unerhörter Vorgang. Thomas Krüger, der Leiter der bpb, gibt sich dennoch unberührt. Denn die Broschüre ist wohl kein „Betriebsunfall“, sondern der nächste Schritt antisraelischer Indoktrination in der Kontinuität des „Nahost-Experten“ Ludwig Watzal, der schon mehrfach als ein in links-extremen Kreisen tätiger radikaler Antizionist kritisiert wurde, und dennoch weiter in der bpb sein Auskommen findet.

Die Verquickung von Kulturförderung, Bildungspolitik und antisraelischem Furor scheint am Ende von Rot-Grün erfolgreich: Da paßt ein Film ins Konzept, dessen Ma-

nuskript während der Dreharbeiten in Nablus terroristischen Freischärlergruppen zur Zensur vorgelegt wurde – ohne daß diese etwas zu beanstanden hatten. Da protegiert man einen arabisch-israelischen Regisseur, der Israel nicht anerkennt, weil ihm alles, vom Jordan bis zum Mittelmeer, nur Palästina ist. Und nachdem man EU-Subventionen für antisemitische Propaganda in palästinensischen Schulen und Medien bereits erleben mußte, da werden künftig auch Schüler hierzulande entsprechend bedient.

Es ist sicher eine vernünftige Überlegung, den Film nicht noch mit sieben Euro an der Kinokasse mitzufinanzieren. Wenn Lehrer aber sich weigerten, diesen Streifen und sein fatales Begleitheft zu boykottieren, so wäre dies vor allem eines: pädagogisch wertvoll.

CONTRA

VON HENRYK M. BRODER

Liebe Leute, bleibt doch bitte auf dem Teppich, laßt die Kirche im Dorf und die Synagoge im Schtetel. Ein „Boycott“ hat noch nie funktioniert, nicht einmal die mächtigen Staaten der arabischen Liga konnten sich gegen Coca Cola durchsetzen, weil Coke am Ende doch besser schmeckt als Kamelmilch. „Paradise now“ ist nicht Coca Cola, und ihr seid nicht die Anfänger der arabischen Liga, nur ein Häuflein Zionisten in Deutschland. „Paradise Now“ ist ein problematischer Film, bei weitem nicht so gut, wie er gefeiert wird. Daß er als bester europäischer Film bei den Berliner Filmfestspielen ausgezeichnet wurde, zeigt nur, wie froh die Europäer sind, daß sie überhaupt eine Koproduktion zustande bringen, von der sie glauben, daß sie sich gegen die Konkurrenz aus Hollywood behaupten kann. Er ist aber auch nicht so schlecht, so hinterhältig und so gefährlich, wie ihn manche Kritiker darstellen, darunter auch solche, die ihn noch nicht einmal gesehen haben.

Ich vermute, daß mein alter Freund Arno Lustiger sich „Paradise Now“ noch nicht angetan hatte, als in seinem Namen die folgende Presseerklärung durch die zionistische Organisation in Deutschland abgegeben wurde: „Im Film Paradise now wird Israel ausnahmslos als Hauptverantwortlicher für die Situation im Nahen Osten und in den palästinensischen Autonomiegebieten dargestellt und die Tötung von Juden legitimiert. Weder wird die Kollaboration des Muftis von Jerusalem und seiner Anhänger mit den Nazis gegen Juden schon vor der Gründung des Staates Israel thematisiert noch findet die fortwährende Torpedierung jeglicher friedlichen Lösung des Konflikts mit Israel durch palästinensische Terrorgruppen und arabische Regime irgendeine Erwähnung.“

Ich könnte müheles die Liste der Punkte und Themen, die in dem Film keine Erwähnung finden, ad infinitum fortsetzen. Wer wird die Balfour-Deklaration von 1917 erwähnt noch der Teilungsbeschuß der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1947; die Gründe für den Sechstagekrieg, der zur Einnahme von West Bank und Gaza führte, bleiben ungenannt, auch der Jom-Kippur-Krieg, der mit einem Überfall auf Israel begann, kommt in dem Film nicht vor. Daß Arafat ein mieser Typ war, der sein eigenes Volk ins Unglück geführt hat, wird nicht einmal angedeutet. Auch der Gedanke, daß die Palästinenser bis jetzt jede Chance, die ihnen geboten wurde, vergeigt haben, wird vollkommen ausgeblendet, usw. usw.

Was sagt uns das? Daß wir es nicht mit einer historischen Dokumentation, sondern mit einem Film zu tun haben, der vor einem historischen Hintergrund spielt. Auch „Ben Hur“, „Exodus“ und „Sein oder Nichtsein“ waren keine Dokumentationen, sondern filmische Annäherungen an die Wirk-

lichkeit. Und zur Wirklichkeit gehört, daß die Palästinenser den sogenannten Nahostkonflikt mit anderen Augen sehen als die Israelis beziehungsweise die meisten Juden. Das kann man feststellen, aber man kann es ihnen nicht übel nehmen.

Es ist nur einmal so, daß die Juden nur etwas zu gewinnen hatten, die Palästinenser dagegen nur etwas zu verlieren. Daß sie bis heute nicht begriffen haben, daß sie ihre Notlage nur verlängern, indem sie auf einer Rückkehr zum Status quo ante bestehen, steht auf einem anderen Blatt. Aber wie lange hat es gedauert, bis die Juden in Europa begriffen hatten, in was für einer Lage sie sich befanden?

So betrachtet ist „Paradise Now“ ein erstaunlich selbstkritischer Film. Er zeigt, wie die Attentäter rekrutiert werden, zwei junge Männer, die vor sich hindämmern, ohne Arbeit, ohne Sex, ohne Abenteuer. Er zeigt die Anwerber, kruppellose, zynische Strippenzieher, die andere in den Tod schicken, während sie um ihre eigene Sicherheit besorgt sind. Es gibt sehr gelungene, fast komische Szenen: Ein Attentäter liest, die Waffe in der einen Hand, den Text in der anderen, seine Abschiedserklärung vor, für die übliche pathetische Wortgeklingel. Als er fertig ist, merkt der Kameramann, daß die Kamera einen Aussetzer hatte. „Das müssen wir noch einmal machen.“ Der angehende Attentäter stellt sich wieder in Pose und ratet den Text noch einmal runter. Das Pathos ist weg, die Peinlichkeit bleibt. Es ist ausgerechnet eine junge Frau, die Tochter eines von den Israelis liquidierten Terroristen, die den beiden Mochtötern-Märtyrern ihren Plan auszurollen versucht, nicht aus Mitleid mit den potentiellen Opfern, sondern weil solche Anschläge den Palästinensern schaden. Da blitzt eine Vernunft auf, die in der Realität des Alltags nicht zu den Stärken der Palästinenser gehört.

Man kann es dem Regisseur zum Vorwurf machen, daß er die Entscheidung über die „moralische“ Rechtfertigung von Selbstmordattentaten dem Zuschauer überläßt, nicht eindeutig Stellung bezieht. Die einen werden in Khaled und Saed zwei verzweifelte junge Männer sehen, die nichts zu verlieren haben, die anderen „Beach Bums“, die unter normalen Umständen Automaten knacken und Autos klauen würden. In jedem Fall zeigt der Film, daß es mit dem politischen Bewußtsein der Palästinenser nicht weit her ist. Daß deutsche Zuschauer in ihrem Projektions- und Soli-Wahn, den Film anders sehen, ist bedauerlich. Aber dafür kann man weder den Film noch den Regisseur verantwortlich machen. Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Die Dummheit auch.



HENRYK M. BRODER ist Publizist und Autor des Nachrichtenmagazins „Spiegel“

Leserbriefe

Überempfindlich

Viola Roggenkamp: „Ein kultivierter Antisemit“, Jüdische Allgemeine, 11. August Natürlich war Thomas Mann kein Antisemit. Es muß verwundern, daß eine so intelligente Frau wie Viola Roggenkamp, die als Romanschriftstellerin ein Empfinden für menschliche Realitäten haben muß, die Wirklichkeit so verfehlen konnte. Die von ihr zitierten Stellen sind nur Äußerungen des sozialen Selbstbewußtseins eines hantseatischen Großbürgersohns und späteren deutschen Repräsentantenschriftstellers. Ähnliches Selbstbewußtsein hatte er gegenüber Nichtjuden. Tatsächlich zeigt der Artikel aber ein Problem auf, nämlich eine öfter vorkommende übertriebene Empfindlichkeit, die Antisemitismus selbst dort wittert, wo keiner ist. Nicht umsonst hat Bundesminister Schily bei der Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Erfurt darauf hingewiesen, daß der Dialog selbst unter Wohlmeinenden manchmal schwierig sei. Zu

den Gründen dieser Überempfindlichkeit hat Hannah Arendt in einem Brief an Paul Tillich die Erklärung geliefert. „Innerhalb der Gesellschaft aber, so wie sie ist, pflegt die jüdische Empfindlichkeit sich leider meist als nur zu berechtigt herauszustellen. Sie haben niemals als Pariah am Rande einer Gesellschaft gelebt. Wollen Sie es einem gelehrten Pariah wie mir erlauben, Ihnen gegenüber ein wenig unsere schlechten Nerven zu entschuldigen, die uns so oft dazu verführen, Gespenster zu sehen und reale Feinde zu übersehen?“ Die Nachsicht, die Hannah Arendt dort einfordert, steht auch Viola Roggenkamp zu. Nachsicht üben ist aber auch bevormunden, worauf Frau Roggenkamp selbst in einem brillanten Artikel in Ihrem Blatt (26. November 1998) über Ignatz Bubis während der Walsler-Affäre hingewiesen hat. Umso erstaunlicher ist, daß sie sich selbst dieser Gefahr ausgesetzt hat. Eine vernünftiger und realitätsnähere Würdigung Thomas Manns hätte ihr das erspart. Hanno Achenbach, Essen

Danke für Bittermann

Klaus Bittermann „Der Deutschstümler“, Jüdische Allgemeine vom 22. September Ich möchte Ihnen für den Abdruck des Beitrags von Klaus Bittermann danken. Wer sich an die Walsersrede in Frankfurt am Main erinnert, weiß, daß der Redner von dem gesamten Auditorium überschwänglich den Beifall erhielt – mit Ausnahme von Ignatz Bubis. Das sagt alles über die Befindlichkeit der dort versammelten deutschen Eliten aus. Wer sich mit dem Club „Gruppe 47“ beschäftigen will, dem sei das Buch „Wie antisemitisch war die Gruppe 47“ empfohlen. Werner Klemming, per E-Mail

Leserbriefe sind keine redaktionelle Meinungsäußerung. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Absolut genial

Michael Wuliger: „Was kostet eine Kippa?“, Jüdische Allgemeine vom 22. September Die neue Ausgabe des Magazins „Dummy“ ist, anders als in Ihrem Artikel beschrieben, ein absolut genial gemachtes Heft zu „Juden“. Die Auswahl der Themen greift Themen auf, die selten in deutscher Sprache

veröffentlicht werden. Durch beispielsweise das Foto von Darth Vader vor der Klagebauer oder das glücklich lächelnde Mädchen in Auschwitz dekonstruieren diese die Vorstellung von Homogenität diesseits und jenseits vom goldenen Schnitt des Mohels – so was gelingt sonst nur dem New Yorker Heeb Magazine. Stefan Hensel, Hamburg

Advertisement for Keren Hayesod featuring a baby and text: 'Wer wird sich an mich erinnern? Wer wird für mich sorgen? Wer wird nach mir über mein Vermögen bestimmen? Ein Testament für Israel Ihr Vermächtnis für die Zukunft unseres Volkes'.